

eine allgemeine Volkserziehung als nationale Aufgabe, die Erfüllung der Grundbedürfnisse, das Recht auf Arbeit, einen nationalen Jugendrat und die Stärkung der Rolle von Frauen.

Premierminister Deve Gowda forderte mit frischer, vertrauensweckender Stimme die Wiederbelebung der 'Janata Dal' und das Stärken der säkularen Basis. Gowda erinnerte an die Jugendbewegung der Jahre 73/74 in Bihar und Gujarat und meinte, nur mit Hilfe der Jugend könne den zahllosen Herausforderungen des Landes begegnet werden. Massiv kritisierte er, direkt an die anwesenden Spitzenpolitiker der 'Janata Dal' gerichtet, "das Versagen der führenden Politiker, deren Missetaten der Grund für die Enttäuschung der Jugend sind." Er stellte die Frage, warum die Jugend so zahlreich die 'Janata Dal' verlassen und teilweise sogar bei der BJP Zuflucht gefunden habe. "Im Land herrscht eine schlechte politische Atmosphäre", so Deve Gowda. Er frage sich, ob das gegenwärtige Arrangement dauerhaft haltbar sei, um wirksam den "Kampf gegen faschistische und kommunalistische Kräfte führen zu können". Den "Working President" der Partei, Sharad Yadav, forderte er auf, nicht in Delhi zu sitzen sondern die Jugend, die wieder Zutrauen gewinnen müsse, landesweit für die Partei zu organisieren.

Deve Gowda sprach auch über die "völlige Desillusionierung der Bevölkerung in Jammu und Kashmir". Bei seinen bereits zwei Besuchen seit seinem Amtsantritt habe er sowohl politisch als auch durch angekündigte Wirtschafts-

maßnahmen deutliche Zeichen gesetzt, um eine neue Atmosphäre in diesem Krisenherd zu schaffen.

Armut, Korruption und Arbeitslosigkeit seien zentrale Themen und nicht wegzuleugnen. Mehr als 40 Millionen registrierte Arbeitslose hätten ihn veranlaßt, in den nächsten zwei Jahren ein landesweites "Beschäftigungssicherungsprogramm" durchzusetzen. "Seid Ihr aber bereit, auf den Feldern zu arbeiten?" fragte Gowda die jugendlichen Parteianhänger und beantwortete die Frage selbst mit einem deutlichen "Nein!" Die Jugend denke nur an attraktive Regierungsjobs, doch die stünden nicht zur Verfügung. Er habe deshalb veranlaßt, daß für eine Million schulisch ausgebildeter Jugendlicher finanzielle Hilfen für Selbstbeschäftigungsprojekte gegeben würden, insbesondere an die Ärmsten der Armen, für die der Staat garantieren müsse. Er kündigte eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen der Zentralregierung und den Einzelstaaten an.

Gowda verwies darauf, daß die Bauern Indiens Bevölkerung von fast einer Milliarde Menschen durch ihren täglichen Kampf ernährten. Er setze sich deswegen massiv für die Anliegen der Bauern ein, keineswegs, wie unterstellt, nur im Hinblick auf die Wahlen in Uttar Pradesh. "Ich bin als Bauer geboren, ich werde als Bauer sterben."

Deve Gowda wandte sich scharf gegen die "künstlichen Anhänger von Lord Ram". "Manche sagen, die BJP sei erschütterter, da ich versuche, die praktischen Probleme zu lösen. Diese Regie-

rung ist für die Armen, die "Have-nots" da. Dreiundzwanzig Prozent der Bevölkerung Indiens leben ohne ein Dach über dem Kopf. Seht Euch dieses Delhi an, geht über den Jamuna in die Außenbezirke". Die Zeiten der Slogans seien vorüber. Nur eine engagierte Jugend könne die 'Janata Dal' stärken. Gowda wandte sich gegen die in Indien vorherrschende "Klassenerziehung". Er verwies darauf, daß seine Regierung hundert Internatsschulen für begabte Angehörige der ärmsten Schichten eingerichtet habe. "Wir haben bislang die Stärken der Jugend nicht genutzt. Wir Führer versagten".

Gowda wandte sich in einfachem aber eindringlichem Englisch an seine Zuhörer, womit er sich wohlthuend von der politischen Kultur wohlklingender Absichtserklärungen mit Aktionsplänen ohne Folgewirkung abhob. Der bodenständige Premier, in der Statur fast Helmut Kohl gleichend, betonte, daß systematische Organisation für ihn Vorrang habe. "Dies ist meine Philosophie". Es bleibt abzuwarten, ob Deve Gowda - erstmals in der indischen Geschichte bekleidet kein Oberkastenangehöriger das höchste politische Amt - mit der ihm zur Verfügung stehenden dünnen Führungsschicht über die Kraft verfügt, über einen längeren Zeitraum Zeichen setzen zu können. Der Realist Gowda besitzt jedenfalls wie kaum ein Anderer das nötige Fingerspitzengefühl und auch den politischen Willen, um den unbedingt erforderlichen Spagat zwischen wirtschaftlicher Modernisierung und sozialem Ausgleich zu vollziehen.

Die doppelte Diskriminierung der christlichen Dalits

von Gudrun Löwner

Seit etwa zehn Jahren brodeln es in den indischen christlichen Kirchen: Dalits und Adivasis, sie machen immerhin etwa drei Viertel der Mitglieder aus, wird klar, daß sie zahlenmäßig zwar in der Mehrheit, in allen entscheidenden Positionen aber hoffnungslos unterrepräsentiert sind und in der indischen, brahmanisierten Theologie nicht vorkommen. Diese Bewußtseinsentwicklung vollzieht sich in der Nachfolge des außerchristlichen Aufbruchs der Dalits, der bereits mit dem großen Dalitführer Dr. Ambedkar (1891-1956) begann, der sich gemeinsam mit 200.000 Mahars (Angehö-

rige einer Dalitkaste im Bundesstaat Maharashtra, der er auch angehörte) kurz vor seinem Tode zum Buddhismus bekehrte. Das Christentum hatte er nach gründlichem Studium seiner Praxis in Indien abgelehnt, da er es als kastenbewußt und auf das Jenseits verträöstend erlebte. Anknüpfend an Ambedkar hat sich die 'Black Panther'-Bewegung in Maharashtra seit den siebziger Jahren dem Befreiungskampf der Dalits verschrieben.

Insgesamt gibt es in Indien etwa drei Prozent Christen, wovon die übergroße Mehrheit zu den Dalits bzw. Adivasis zählen. Die christlichen Dalits machen

schätzungsweise etwa zehn Prozent aller Dalits aus. Dies sind etwa 20 Millionen Menschen, die sich doppelt diskriminiert fühlen. Warum?

1. Obwohl gerade viele Dalits zum Christentum konvertierten, weil sie sich nach mehr Menschenwürde, nach Akzeptanz und Gleichbehandlung sehnten, sah die Wirklichkeit anders aus. Gelehrt wurde zwar die Gleichheit vor Gott als Sünder - egal ob Brahmanen oder Dalits, alle stehen unter der Erbsünde -, aber praktische Konsequenzen ergaben sich daraus kaum, denn die meisten Missionare sahen Kasten als soziale Unter-

scheidung an, mit denen man in dieser Welt leben könnte. Statt Kampf gegen Kasten, wollten die Missionare Seelen für den Herrn gewinnen. In den Kirchen wurde beim Abendmahl der Kelch zuerst den Christen gereicht, die aus den höheren Kasten stammten, dann den Dalits, die zumeist auf Matten auf dem Boden sitzen mußten. Heute ist das subtiler. Besonders in Südindien gibt es Gottesdienste in der Muttersprache, die zumeist von den Dalits besucht werden; die Gottesdienste in Englisch werden von aus Kasten stammenden Christen besucht.

Abgesehen von einigen karitativen Maßnahmen und der Einrichtung von Schulen in der Muttersprache haben die Dalits, die zum Christentum konvertierten, davon kaum Vorteile gehabt. Es überwiegen eher die Nachteile, da sie ihre traditionellen Aufgaben in den Dörfern, wie das Trommeln bei Beerdigungen oder Hochzeiten, verloren haben. Diese Arbeiten wurden zwar schlecht, aber immerhin doch mit Nahrungsmitteln entlohnt. Insgesamt kann man sagen, daß es dem überwiegenden Teil der christlichen Dalits nicht besser geht als den Dalits, die Hindus geblieben sind.

2. Um die Diskriminierung der Dalits zu verringern, erließ die Regierung 1950 ein besonderes Gesetz, das ein Quotenreservierungssystem für Angehörige der sogenannten Scheduled Castes vorsieht, die sich zum Hinduismus und Sikhismus bekennen. 1990 wurden auch den Buddhisten diese Privilegien eingeräumt. Nur Christen und Muslimen, die einen Dalitursprung haben, können bis auf den heutigen Tag nicht von diesem Gesetz profitieren, obwohl es ihnen Zugang zu Schulen, Colleges und Regierungsstellen ermöglichen würde. Deshalb fühlen sich die christlichen Dalits "doppelt diskriminiert". Für sie wäre der Einfluß unter das Quotenreservierungssystem eine Überlebensfrage, denn immer mehr junge fähige Menschen verlassen offiziell den christlichen Glauben und kehren zum Hinduismus zurück, um ein kostenloses Studium etc. zu bekommen. Obwohl ökumenische Einheit in den indischen Kirchen recht selten ist, kämpfen in Delhi fast alle Kirchen unisono dafür, daß auch die christlichen Dalits mit den hinduistischen, sikhistischen und buddhistischen Dalits gleichgestellt werden. Ob die neue Regierung Gowda ihre Versprechungen wahr macht und eine gesetzliche Gleichstellung herbeiführt, muß erst noch abgewartet werden.

Die Christen haben selbst entscheidend dazu beigetragen, daß die christlichen Dalits nicht unter das Quotenreservierungssystem fallen, denn bei den Verhandlungen um die Verfassung erklärten damals die christlichen Vertreter, die allesamt aus hohen Kasten stammten,

durch ihren Sprecher H.C. Mookeriee: "Ich bin selbst Mitglied einer Minderheit, und ich bin stolz darauf, daß die Gemeinschaft, zu der ich gehöre, sich dazu entschieden hat, auf alle besonderen Privilegien zu verzichten...". Durch diese Aussage, die die stolzen Gefühle der wenigen Christen mit hochkastigem Hintergrund, besonders der syrisch-orthodoxen Christen aus Kerala repräsentierte, wurden damals die Dalitchristen aller Chancen beraubt, einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg durch die Regierungsprivilegien zu erlangen.

So richtet sich der Kampf der christlichen Dalits nach außen - Gleichstellung mit den hinduistischen Dalits - und nach innen - Gleichstellung mit den Kastenchristen.

Um den Kampf nach außen zu intensivieren, haben sich die Christen im Dalitsolidaritätsprogramm (DSP) mit Dalits aller Religionen zusammengetan, um konstant auch mit internationaler Unterstützung die Anliegen der Dalits an die Öffentlichkeit zu bringen, besonders die Menschenrechtsverletzungen gegen sie. Aber auch im DSP ist es schwierig, Unterstützung zu finden für die Aufnahme der Christen in das Quotenreservierungssystem. Das zeigt, daß nichts schwieriger ist, als Solidarität unter Dalits zu schaffen in einer Atmosphäre, die darauf ausgerichtet ist, durch Zersplitterung Vorteile zu erhaschen.

Auch die christlichen Dalits sind noch in verschiedene Gruppen gespalten. Ihnen allen gemeinsam ist aber die Suche nach einer eigenständigen Dalit-Theologie, die sich als Befreiungstheologie versteht. Bisher gibt es erst einige Bruchstücke dieser Theologie, aber noch kein vollständiges System.

Hauptvertreter sind ihr Begründer Dr. Arvind Nirmal, der kürzlich verstarb, Dr. Devasahayam, sein Schüler, Leiter des Instituts für Dalittheologie und Dalitstudien an der Lutherischen Hochschule Gurukul Madras, der kürzlich eine vorzügliche Sommerhochschule über "Die Grenzen der Dalit-Theologie" durchgeführt hat und Dr. Antony Raj, S.J.

Einige gemeinsame Kennzeichen der Dalit-Theologie sind:

- Ablehnung aller bisher formulierten "indischen Theologien", da sie brahmanisierte Theologien sind;

- Versuch der Rekonstruktion der vorhinduistischen Dalitreligion, ihrer Lieder, Gedichte, Geschichten, um davon Elemente in die Dalit-Theologie zu übernehmen;

- Gewinnung von Identität durch Niederschrift der Dalit-Geschichte, die bisher nur beiläufig aus den Händen ihrer Gegner berichtet wurde;

- Betonung von lebensbejahenden Elementen in der Bibel wie Hochzeit zu

Kana, Ablehnung der pietistischen, individualistischen Heilspredigt, die auf das Jenseits vertröstet;

- bei Nirmal u.a. Ablehnung der Wirtschaftsanalyse wie sie in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie üblich ist, Betonung der Menschenwürde, Slogan: "Dalit is dignified", analog zu "Black is beautiful", es geht nicht primär um eine wirtschaftliche Befreiung der Armen, sondern um eine Befreiung vom Kastendenken, von der Unberührbarkeit, denn was nützt es, wenn man wirtschaftlich aufsteigt, um sich dann umso mehr als Dalit gedemütigt zu fühlen;

- im Kampf um Befreiung muß die Dalit-Theologie den Dalits Selbstbewußtsein vermitteln und ihnen helfen, das bereits zutiefst angeeignete Bewußtsein, niedriger und unwürdiger als die anderen zu sein, abzubauen.

Es wird deutlich, daß Dalit-Theologie sowohl eine Befreiungstheologie als auch eine Identitätstheologie ist. Denn durch sie werden Nicht-Menschen (Dalits) zu Menschen, so wie Gott ein Nicht-Volk zum Gottes Volk verwandelt hat. Arvind Nirmal, der selbst Dalit war, schreibt: "Am besten ist das Dalitsein durch Jesus am Kreuz symbolisiert. Am Kreuz war er der Zerbrochene, der Zerquetschte, der Zersplitterte, der Zerfleischte, der in Stücke gerissene Mensch - der Dalit im vollmöglichsten Sinne dieses Begriffs. Das Kreuz Jesu symbolisiert das Dalitsein des Göttlichen und seine Menschlichkeit."

Möge die Dalit-Theologie stark werden und in der Kirche Einfluß gewinnen, damit ein Pfarrer, der Dalit ist, an einem Tag Hochzeit feiern kann und nicht an dreien wie er es auf der Sommeruniversität berichtete: "Ich mußte an drei Tagen Hochzeit feiern. Am ersten Tag mit den Nichtdalitnachbarn, die sich wagten zu kommen, da ich ja immerhin Pfarrer bin. Da gab es nur geschlossene Colaflaschen, abgepackte Plätzchen und Bananen, denn sie hätten nichts angerührt, wäre es bei uns im Haus gekocht worden. Am zweiten Tag wurde mit den Verwandten meiner Frau gefeiert. Auch sie sind Dalits, jedoch bessergestellt als meine Familie. Am dritten Tag haben wir dann schließlich mit meiner Familie gefeiert."